

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 15

Artikel: Berliner Festspiele 1962
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

BERLINER FESTSPIELE 1962

FH. Der schon immer nüchterne Geist Berlins ist offensichtlich seit der Mauer noch um einige Grade ernster geworden. Es war das erste Festival ohne Beteiligung der östlichen Stadtteile, die sonst einen sehr grossen Teil ihrer Bevölkerung nach dem Westen entsandten, um sich ein Bild über die dortige Lage zu machen, soweit Filme darüber Aufschluss geben können. Der Ausfall war in den Kinos, in denen die Festival-Filme auch gezeigt werden, denn auch deutlich vermerkt worden, mehrere unter ihnen standen jeweils halbleer. Wenn die Mauer längere Zeit bestehen bleibt (wofür alle Anzeichen sprechen), wird die Zahl der Vorführungslokale ohne Schaden beschränkt werden können. Der Besuch aus Westdeutschland ist doch zu teuer und zu kompliziert, um den Ausfall wettzumachen.

Im übrigen zeigte sich auch diesmal in Berlin die alte Schwierigkeit: es ist auf möglichst Internationalität angewiesen, (abgesehen von den Ost-Filmen, die nach wie vor ausgeschlossen bleiben), doch viele Länder haben nun einmal keine oder zu wenig festspielwürdige Filme und senden Werke, die in keinem Vorstadtkino bei uns laufen würden. Sie werden gezeigt, um das betreffende Land unter den Mitwirkenden anführen zu können, doch wird das Gesamtniveau der Veranstaltung dadurch gesenkt. Die Produzenten sollten angesichts der besonderen Stellung von Westberlin soviel Einsicht zeigen, besondere Anstrengungen zu unternehmen und auf diese Weise mitzuhelfen, das kulturelle Fort des Westens, das Westberlin nun einmal darstellt, nach Möglichkeit auszubauen und zu stärken.

Glücklicherweise gab es wenigstens einige bedeutsame Leistungen zu sehen, wobei wir in erster Linie an Ingmar Bergmans neuen Film: "Wie in einem Spiegel" denken. Beim Titel soll Bergman an eine Stelle aus dem 1. Korintherbrief gedacht haben. Mit einfachen Mitteln, auf alle artistischen Mätzchen verzichtend, zeichnet er fast kammerspieltmässig das Schicksal von vier Menschen, darunter die letzten Stunden einer Geisteskranken vor dem endgültigen Ausbruch der Krankheit. Grossartig gespielt, lernen wir dabei eine neue Schauspielerin von starker Ausdruckskraft kennen, Harriet Anderson. Vielleicht fehlt dem Film etwas die geistvolle Bildfülle früherer Filme, aber dafür hat er an Verdichtung gewonnen. Der Pfarrerssohn mit einer heimlichen Neigung zur Predigt tritt dabei etwas stärker in Erscheinung; zum ersten Mal gibt er fast ein gesprochenes Rezept für das Zusammenleben: "Liebe in jeder Form ist das einzige, das helfen kann". Bedauerlich, dass der Film auf Veranlassung Bergmans ausser Konkurrenz lief und keinen Preis erhalten durfte; er erwies sich mit Abstand als der tiefgründigste. Auch der an erster Stelle preisgekürnte Film aus England "Nur ein Hauch Glückseligkeit" ("A kind of loving") von J. Schlesinger erreicht ihn keinesfalls. Es findet sich darin fast die gleiche Einstellung wieder wie in dem in Cannes von England gezeigten Film "Ein Geschmack von Honig", derselbe realistische, ausgewogene, skeptisch-melancholische, atmosphärisch durchzogene Dokumentarstil. Es ist die Geschichte eines jungen Liebespaares, das in die Ehe hineintorkelt, um dann erst nach schwerer Krise zu erkennen, dass es den perfekten Partner nicht gibt und versucht werden muss, aus der Gemeinschaft zu retten, was zu retten ist. Ein interessantes, sicher gestaltetes Werk, nicht überragend, das aber allgemeine Zustimmung fand. Ueber den bedeutsamen Italiener "Salvatore Giuliano" haben wir bereits eine einlässliche Kritik gebracht; er hinterliess auch in Berlin einen nachhaltigen Eindruck. Eine Enttäuschung bildete der neue, deutsche Film des Nervenarztes Ottmar Domnick "Ohne Datum". Einst hatten wir hoffnungsvoll den "Jonas" des gleichen Regisseurs hier angezeigt, doch ist er jetzt auf die Bahn geraten, die sowohl geistig als bildnerisch nur noch Anarchie bedeutet. Nach einem guten, leider nur kurzen Beginn gerät er filmisch durch die Verwendung gewöhnlicher Symbole ins Schwimmen, indem er sie noch kreuz und quer durcheinander schnitt und sie sich unaufhörlich wiederholen liess. Der Film sinkt hier ins Banale ab, wird monoton; durch das dauernde Spiel von Wellen und Sand lässt sich das Innenleben nicht darstellen, und die Einblendung von Londoner Stadtbildern ist überhaupt unverständlich. Ein ursprünglich guter, filmischer Grundgedanke ist hier versandet, auch ein verdächtiger Narzismus wird sichtbar. Ein Nachfühlen ist hier auch für den willigsten Zuschauer nicht mehr möglich.

Eine starke Enttäuschung bot auch Renoir mit dem "Caporal épingle". Ein Pechvogel von einem französischen Unteroffizier versucht ständig aus deutschen Gefangenenlagern zu entkommen und erlebt dabei die unmöglichsten Dinge. Doch Renoir hat nicht mehr die Gestaltungskraft von einst, um einen Film wie "Die grosse Illusion" hervorzu bringen, was er offenbar beabsichtigte. Alles bleibt flach, wenn auch einige gute Einfälle nicht fehlen. Als überraschender Meister der Breitleinwand zeigte sich dann Lattuada mit dem in Jugoslawien gedrehten Film "Die Steppe" nach Tschchow, der grandiose Züge aufweist und für einmal die Breitleinwand rechtfertigt. Nur in ihr konnte er die Masslosigkeit der russischen Steppe zum Ausdruck bringen und mit elementarer, souveräner Naturkraft das Leben in ihr gestalten, ganz und gar unliterarisch. Warum der Film von vielen Filmkritikern boykottiert wurde, ist unverständlich; er gehört zum Besten, was in Berlin zu sehen war. Die staatenlose, anscheinend amerikanisch-argentinische

Neu-Verfilmung von Sartres "Geschlossene Gesellschaft" erwies sich als eine gut gespielte, kammerspielartige, rasante Gestaltung des Bühnenstücks, dessen Klippen geschickt umgangen wurden, vor allem durch eine gute, photographische Aufnahmetechnik. Die französische "Puppe" von Baratie vermochte dagegen nicht zu überzeugen, trotz origineller Einfälle. Den nüchternen Berlinern war die ganze Geschichte der süd-amerikanischen Revolution zu lächerlich-absurd, und sie schien ihnen schlecht zu ihrer Lage, besonders in Ost-Berlin zu passen. Sehr taktvoll war die Vorführung des Films in Berlin jedenfalls nicht. Mag sein, dass die Reaktion in einer andern Atmosphäre positiver ausfällt. Einen leicht überdurchschnittlichen Unterhaltungsfilm von gewohnter Perfektion brachten die USA mit "Mr. Hobbs macht Ferien", der ohne Stewart in der Hauptrolle kaum nennenswert wäre. Der Beitrag Israels "Gebt mir zehn verzweifelte Menschen" erzählt den Kampf um die Ueberwindung von Widerständen durch junge Israeliten beim Aufbau eines "Kibbuz", ist aber in der Gestaltung noch unfertig, zu wenig konsequent durchgeführt. "Liebe mit zwanzig" kam aus Frankreich und erwies sich kaum mehr als ein netter Episodenfilm von unterschiedlicher Qualität.

Im übrigen bot Berlin ein getreues Abbild der nicht rosigen Film-Weltsituation, was auch etwas heissen will. So ziemlich alle Arten von Filmen, die gegenwärtig die Leinwände mehr oder weniger schmücken, konnten genossen werden. Da gab es die mehr oder weniger pornographischen aus Südamerika ("Die Skrupellosen" und "Die Schwestern", letztere noch "religiös" gewürzt), dann das langweilig-gespreizte Genre mit dem belgischen "Jede Stunde geht ein Zug", dann der mit viel Spannung erwartete deutsche "Die Rote", auf völlig nihilistischer Basis entstanden, verkörpert jedoch mit guten, wenn auch zusammenhanglosen Stimmungsbildern aus Venedig. Der Heimatfilm fehlte auch nicht, er kam aus Finnland und nannte sich "Mitbringel", stellte aber nebenbei eine sehr gute Kindergeschichte dar. Auch der gewollt brutale Film fehlte nicht mit dem spanischen Werk "Die Strassenräuber", wo die heute in Spanien noch übliche Hinrichtung durch langsames Erwürgen mit dem Halseisen gezeigt wurde (in der offiziellen Vorführung stark gekürzt), ein nicht mehr zu überbietender Beweis für die grauenvolle Rückständigkeit dieses "christlichen" Landes. Interessant ist, dass sich auch Ost-Berlin bei den geladenen Gästen einzuschalten versuchte, indem viele von ihnen in ihrem Schliessfach eine Einladung zu einer Zusammenkunft in einem Lokal der Sowjetzone erhielten. Wie diese Einladung mitten im Zentrum im Hauptgebäude des Festivals verteilt werden konnte, vermochten wir nicht festzustellen, doch sahen wir, dass die Meisten davon keinen Gebrauch machten, schon weil es gegenüber den westlichen Gastgeber eine Taktlosigkeit bedeutet hätte.

DIE PREISE VON BERLIN

- Goldener Bär: "A kind of loving" von J. Schlesinger
Silberner Bär für beste Regieleistung: Francesco Rosi für "Salvatore Giuliano"
Silberne Bären für beste weibliche Schauspieler: Rita Gam und Viveca Lindfors in "Geschlossene Gesellschaft"
Silberner Bär für beste männliche Schauspieler-Leistung: James Stewart in "Mr. Hobbs macht Ferien"
Silberner Bär als Sonderpreis: Jon Young Sun für die Kinderdarstellung in "Bis zum letzten Tage" (Korea)
Goldener Bär für besten Kurzfilm: "Der Maler Karel Appel", (Niederlande)
Silberner Bär für langen Dokumentarfilm: "Galapagos" von Heinz Sielmann.
Dazu eine Reihe Silberner Bären für wertvolle Kurzfilme.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenenden

- No. 1023: Ein Tierpark feiert Geburtstag - Die weisse Zunft stellt aus; (Int. Bäckerei- und Konditoreischau) - Kunstausstellung des Malers Maurice Brianchon - Hauptprobe für Granada zum Musikfestival - Tour de Suisse 1962.
No. 1024: Ein Bündnertal feiert seine Freiheit - Genf ehrt seinen grössten Bürger: Jean-Jacques Rousseau - Die Kunst ist stärker: Ausstellung fuss- und mundmalender Künstler - Friede für Laos? - Sinnvolle Flüchtlingshilfe.
No. 1025: Das Spiel der Freiheit: Schillers "Wilhelm Tell" in Altdorf - Kampf dem Lärm: Demonstration in Zürich - Nobelpreisträger in Genf - Musik im Schloss in Spiez - Grand Prix en miniature: 1. nationale Karting 3-Stunden-Rennen.